



Anna Ganz unterstützt traumatisierte MigrantInnen bei der Bewältigung der Probleme, mit denen sie beim Schritt ins Arbeitsleben konfrontiert sind.

Eine Brücke zurück ins Leben

Das Projekt Ponte unterstützt traumatisierte MigrantInnen bei der Integration in die Arbeitswelt. Zum Beispiel Albert Delija aus dem Kosovo oder Abiel Tarek aus Eritrea.

Text: Katja Schurter, Fotos: Sabine Rock

Immer nervöser spielt Albert Delija mit seinen Fingern. Ganz offensichtlich quälen ihn die Fragen der Interviewerin, Antworten gibt er keine. Wir unterbrechen das Interview und gehen in die Werkstatt.

Was schreibt jemand, der zwölf Jahre im Gefängnis war, in den Lebenslauf?

Albert Delija sucht die Reinigungsutensilien zusammen, denn ihm wurde aufgetragen, die Fenster zu putzen. Verloren hält er inne: Wo sollte er die Fenster putzen? War es im Aufenthaltsraum? Auf halbem Weg muss er umkehren, weil er das Reinigungsmittel vergessen hat.

Eine Aufgabe haben

Albert Delija hat den Krieg im Kosovo erlebt und ist im Ambulatorium für Folter- und Kriegsoffer (AFK) in Behandlung. Seine Therapeutin machte ihn auf das Projekt Ponte aufmerksam, das traumatisierte MigrantInnen bei der Integration in die Berufswelt unterstützt. Vor zwei Wo-

chen hat er im Hausdienst des Altersheims Buttenau in Adliswil ein halbjähriges Praktikum zu 50 Prozent begonnen. «Als er zu uns kam, war er niedergeschlagen und demotiviert», erzählt Zvenko Ljevar, der Chef des technischen Dienstes. «Die Arbeit tut ihm gut, auch wenn er schnell müde wird.» Albert Delija bestätigt die-

se Aussage: «Es ist für mich wichtig, dass ich eine Aufgabe habe.» Er ist Jurist, hat allerdings im Kosovo wegen des Kriegs als Automechaniker gearbeitet.

Verlorenes Vertrauen

«Viele Traumatisierte sind sehr misstrauisch», erklärt Anna Ganz, Projektleiterin von Ponte. «Neue Menschen und Situationen sind für sie schwierig. Ich brauche bis zu einem halben Jahr, um eine Arbeitsbeziehung aufzubauen.» Bei der Frage nach der Berufsbiografie zeigen sich bereits erste Schwierigkeiten: Was erzählt eine Person, die zwölf Jahre im Gefängnis war?

Wenn der Lebenslauf steht, wird ein Einsatzplatz für ein halbjähriges, unbezahltes Praktikum gesucht, damit sich die Teilnehmenden Arbeitstraining und fachliche Fähigkeiten aneignen können. Das Ziel ist, eine Stelle zu finden. «Ich setze mich dafür ein, dass die Leute auch eine Ausbildung absolvieren können, damit die berufliche Integration nachhaltig ist», erklärt Anna Ganz. Bis anhin haben elf Männer und fünf Frauen am Projekt Ponte teilgenommen, abgeschlossen hat es bis jetzt noch niemand.

Ausbildung als Pflegeassistent

Abiel Tarek* arbeitet seit einem knappen Jahr in einem Wohnheim für körperlich Behinderte im Kanton Zürich. Er unterstützt die BewohnerInnen beim Toilettengang und beim Essen, dazwischen arbeitet er am Computer. «Zu Beginn hatte Abiel eine meterdicke Mauer um sich, keine Mimik bewegte sein Gesicht», erzählt sein Vorgesetzter. Kaum vorstellbar, dass er von dem jungen Mann spricht, der engagiert von seinen Zukunftsplänen erzählt. Nach Abschluss des unbezahlten Praktikums steht ihm ein re-



Seine Arbeitsstelle ist für Albert Delija Herausforderung und Unterstützung zugleich.

gülares Praktikum in der Wohngruppe in Aussicht, in dem er sich für eine Ausbildung als Pflegeassistent qualifizieren kann. Es gefällt ihm hier: «Die BewohnerInnen sind jung, das ist besser als im Altersheim», meint er.

Vom Hirten bis zum Anwalt

«Wir gehen die Situation unserer KlientInnen ganzheitlich an», erklärt Leiter Matthis Schick die interdisziplinäre Arbeit des AFK. «Sie sind psychisch und körperlich beeinträchtigt, schlecht integriert, finanziell am Limit und haben oft einen prekären Aufenthaltsstatus in der Schweiz.»

Ponte trägt zum Therapieerfolg bei, denn Arbeit ist wichtig für das Selbstwertgefühl, und es geht darum, Brücken zurück ins Leben zu bauen. Ihre beruflichen Voraussetzungen sind weit gefächert – «vom Hirten, der zwei Jahre zur Schule ging bis zum Anwalt mit guten Deutschkenntnissen». Den Grund dafür, dass mehr Männer als Frauen am Projekt teilnehmen, vermutet Schick in den traditionellen Rollenvorstellungen seiner KlientInnen.

Viele Traumatisierte haben das Vertrauen in die Menschen verloren. «Dieses

Handicap ist viel schwieriger therapeutisch anzugehen und der grössere Hemmschuh für die Integration als Krankheits-symptome», weiss Schick. Ausserdem fehlt den AFK-KlientInnen, was auf dem Arbeitsmarkt gefragt ist: «Sie sind nicht dynamisch, belastbar und flexibel, sondern haben Mühe, sich zu konzentrieren, oder sie haben Ausfälle nach einer schlaflosen Nacht.» Umso mehr brauchen sie Unterstützung bei der beruflichen Integration, die für Matthis Schick auch eine gesellschaftliche Komponente hat: «Traumatisierte Kriegsveteranen in den USA haben ähnliche Probleme wie unsere KlientInnen. Deshalb wurde für sie das Programm «American heroes at work» entwickelt. Die Kriegsveteranen geniessen eine ganz andere gesellschaftliche Unterstützung als . Hier ist der prekäre Aufenthaltsstatus ein riesiges Problem für die Behandlung.»

Flucht als Deserteur

Abiel Tarek ist aus Eritrea geflüchtet, um dem Militärdienst zu entkommen. Traumatisiert vom Krieg und der Flucht, die ihn über den Sudan in ein libysches Gefängnis führte, kam er vor knapp drei

Jahren krank in die Schweiz. Er hatte Magenprobleme, und als er immer weiter abnahm, schickte ihn der Hausarzt ins AFK. «Er war ganz durchsichtig, als ich ihn kennen lernte», erinnert sich Anna Ganz. Noch heute will er sich nicht fotografieren lassen, weil er trotz Flüchtlingsstatus Angst hat, als Deserteur vom eritreischen Staat bis in die Schweiz verfolgt zu werden.

* Name geändert.

Ponte

Ponte unterstützt traumatisierte MigrantInnen zwischen 25 und 45 Jahren, die im Ambulatorium für Folter- und Kriegsoffer (AFK) in therapeutischer Behandlung sind, beim Einstieg in den Arbeitsmarkt. Finanziert vom Bundesamt für Migration, wird Ponte gemeinsam vom SAH Zürich und AFK durchgeführt. Das Pilotprojekt bietet seit einem Jahr Coaching und Begleitung und wurde im Sommer 2010 um zwei Jahre verlängert.